

Widersprüche

Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich
Heft 89 / September 2003: Zum Umbau von Bildung und Sozialstaat
bestellen bei: [Kleine Verlag](#)

**Michael May: Unternehmer seiner selbst:
Die neoliberale Variante von Selbstbildung, Eigenverantwortung und Autonomie**
(S. 75 – 92; Auszüge)

Ausgehend von dem, wie ehemals kritische Begriffe der Bildungstheorie im Rahmen des Neoliberalismus aufgegriffen und neu besetzt werden, wird den Widersprüchen der neoliberalen Restrukturierung des Bildungswesens nachgegangen. Im Zentrum stehen dabei die Konzepte von Selbstbildung und Eigenverantwortung, wie sie heute z.B. in der berufspädagogischen Schlüsselkategorie von Employability Gestalt annehmen. Die internen Widersprüche von kulturellem und digitalem Kapitalismus werden schließlich als Ansatzpunkte für eine kritische Bildung in der Wissensgesellschaft fruchtbar zu machen versucht.

(.)

Interne Widersprüche des kulturellen und digitalen Kapitalismus als Herausforderung und Ansatzpunkte kritischer Bildung

(.)

Künstlerische Fertigkeiten, die Fantasie und Kreativität erfordern, kommen im kulturellen Kapitalismus vor allem in der Werbung, dem Marketing und dem Design zum Tragen, um Dienstleistungen und Waren - auch den ordinärsten - einen künstlerischen, symbolischen und damit angeblich unvergleichbaren Wert zu verleihen. Auf diese Weise können die mit immer geringerem Arbeits- und Personalaufwand erzeugten Waren eine Zeit lang zu überhöhten Preisen verkauft und das Absinken ihres Tauschwertes gebremst werden. Das Wertgesetz scheint so zumindest momentan umgangen werden zu können.

Künstlerischen Fertigkeiten, Fantasie und Kreativität selbst sind aber ebenso wenig wie Wissen eine ordinäre Ware. Jene gerne allgemein als "Humankapital" oder auch als "kulturelles Kapital" bezeichneten Vermögen eignen sich eigentlich auch nicht dazu, als Privateigentum behandelt zu werden. Nicht nur, dass ihre Inhaber dieses "Kapital" nicht verlieren, wenn sie es weitergeben oder mit anderen teilen. Ganz im Gegenteil steigern sie es häufig dadurch sogar. Und als Resultat von Bildungsprozessen fließt in diese Kompetenzen so auch ein hohes Quantum gesamtgesellschaftlicher Arbeit mit ein.

Schon allein deshalb, aber auch weil in diese so genannte immaterielle Wissensarbeit in der Nichtarbeitszeit vollzogene unsichtbare Selbstentfaltungs- und Bildungszeit mit eingeht, ist ihre auf Kreativität und innovative Ideen gegründete Arbeitsleistung kaum mehr quantifizierbar. Die heute wichtigste Quelle von Wertschöpfung und Produktivität ist folglich nicht mehr in Arbeitsstunden messbar. Das bedeutet auch, dass Arbeit, Wert und Kapital - als die drei fundamentalen Kategorien der politischen Ökonomie - nicht mehr rechnerisch erfasst werden können. Die Rede von Mehrarbeit, Mehrwert und Wertgesetz wird somit zu einer

rein theoretischen.

Diese Nicht-Quantifizierbarkeit gilt auch für das Wissen technisch-wissenschaftlicher Verfahren und Kenntnisse, dessen Wirkungsbreite und Gebrauchswert eine viel direktere und unmittelbarere Wichtigkeit im Sinne Webers materialer Rationalität hat. Im Unterschied zu künstlerischen und innovativen Fertigkeiten können entsprechende Kenntnisse und Verfahren aber häufig von ihren BenutzerInnen getrennt weitergegeben werden. Ohne sich damit Rifkins (2000) These vom Ende des Eigentums im digitalen Kapitalismus anzuschließen, muss doch eingestanden werden, dass dieses formalisierbare Wissen gegenüber früheren Produktionsmitteln einen weiteren entscheidenden Unterschied aufweist: Wie aufwendig seine ursprüngliche Erarbeitung auch sein mag, als digitalisierbares Wissen tendiert es dazu, in grenzenlosen Mengen vervielfältigt, umgeschrieben und in Computern ohne menschliches Zutun produktiv eingesetzt zu werden.

Wenn es als fixes Kapital funktionieren und zur Mehrwertabschöpfung dienen soll, muss dieses Wissen folglich patentiert werden. Dem Patentinhaber verschafft es auf diese Weise eine Monopolrente. Dies gilt auch für jenes wissenschaftliche Wissen, das sich auf ausgesprochene Gemeingüter - wie z.B. das Genom von Pflanzen, Tieren und Menschen - bezieht, die damit gleich mit privatisiert werden. Dennoch stößt die Umwandlung solchen Wissens in (Geld-)Kapital auf unlösbare Schwierigkeiten. Da die auf Wissen und Kreativität gegründete Arbeitsleistung nicht mehr quantifizierbar ist, hängt der an der Börse dotierte Kurs von der Höhe der erwartbaren Rente ab. Die dadurch immer stärker erfolgende Ersetzung materialer Rationalität durch eine allein nach dem formal rationalen Prinzip der Geldrechnung funktionierende ist ein nicht unerheblicher Grund der vergangenen und zukünftig vermutlich noch gravierender zu erwartenden Turbulenzen an den Börsen - vor allem des sog. "neuen Marktes". Erinnerung sei in diesem Zusammenhang nur daran, dass unrealistische Preise schon einmal ein zentraler Grund für das Scheitern eines Akkumulationsregimes waren - nämlich das des so genannten "realen Sozialismus".

Im Übergang zum Postfordismus ist der Kapitalismus - sei es nun als kultureller oder als digitaler - also auf eine Ökonomie des Wissens und der Bildung angewiesen, die einer eigenen Gesetzmäßigkeit und Rationalität folgt. Dass diese sich - wie gezeigt - wenn überhaupt, dann nur über Umwege in die Rationalität einer kapitalistischen Marktwirtschaft überführen lässt, verweist auch auf Chancen für ein Projekt kritischer Bildung. So lässt sich z.B. anhand der bisherigen Erfahrungen mit Bildungsindikatoren, Hochschulrankings, Evaluationsstudien und international vergleichenden Leistungsmessungen (vgl. die Beiträge in Heft 83/2002 der Widersprüche und diesem) ebenfalls nur der klare Schluss ziehen, dass Bildung nicht messbar ist. Daraus lässt sich eine Widerstandslinie aufbauen gegen den Versuch, im Rahmen der Restrukturierung des Bildungswesens den Bedarf an Personal und Ausstattung output-orientiert zu bestimmen. Auch in betriebswirtschaftlichen Kontext beginnt sich ja die Erkenntnis durchzusetzen - Stichwort: Qualitätszirkel -, dass ohnehin am ehesten die am Betrieb Beteiligten spüren, wo es "klemmt" und was benötigt wird. Traditionell wurde das zumindest an den Hochschulen durch demokratische Mitbestimmung in der akademischen Selbstverwaltung berücksichtigt. Freilich wäre diese erst mal wiederzugewinnen.

* * *

Prof. Dr. Michael May,
Fachhochschule Wiesbaden, FB Sozialwesen